

SCHULE NACH CORONA

Ein Schweizer Forschungsprojekt hat sich intensiv mit den Folgen der Schulschließungen beschäftigt und zieht daraus Schlussfolgerungen für die Schule nach der Pandemie. Was sich in Schule ändern sollte, nicht nur, um besser auf die nächste Krise vorbereitet zu sein.

VALENTIN UNGER, JULIAN BRAUCHLE UND TRUGOTT ELSÄSSER

One of the largest disruptions to learning in history« (Betthäuser et al. 2023, S. 375) – so drastisch wurden die Schulschließungen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie in der Literatur benannt. Sie trafen die Bildungssysteme vieler Länder sowie die Schulen nahezu unvorbereitet (vgl. Helm et al. 2021). Weder Lehrkräfte noch Schulleitungen oder die Bildungsadministrationen hatten fertige Handlungsanleitungen für solch eine Situation in der Schublade. Die Schulen erhielten zwar die Anweisung, den Bildungsauftrag sowie die Schulpflicht aufrechtzuerhalten – jedoch ohne klare Vorgaben, wie dies konkret umzusetzen sei. Dies mündete in einer Vielzahl unterschiedlicher Fernunterrichtskonzepte (vgl. Beyer et al. 2020). Es muss davon ausgegangen werden, dass zahlreiche Schüler:innen, trotz vielfältiger – aber vermutlich nicht immer ausreichender – Bemühungen vonseiten der Lehrkräfte, mit der Situation überfordert waren. Die Befunde der Wissenschaft verdichten sich, dass während des Fernunterrichts sowohl das Wohlbefinden als auch der Lernfortschritt der Schüler:innen beeinträchtigt waren (Brauchle et al.

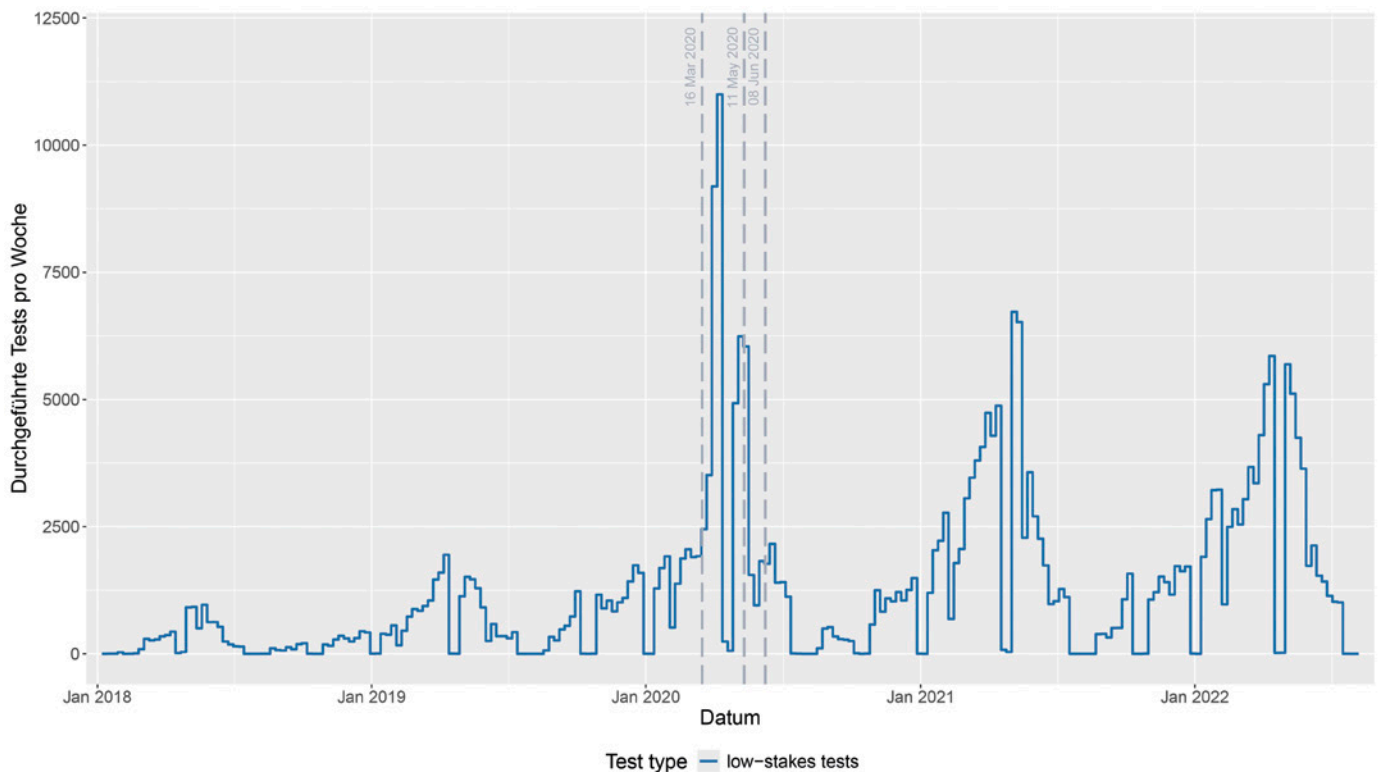
2025; Wisenöcker et al. 2025). Studienergebnisse deuten darauf hin, dass es dabei keinen Unterschied zwischen dem Fernunterricht während der Schulschließungen und dem anschließenden hybriden Unterricht durch Quarantänemaßnahmen gab (Brauchle et al. 2024).

Auch wenn die Pandemie inzwischen überstanden ist und der Unterricht schon lange wieder wie gewohnt läuft, ist es wichtig, die damaligen disruptiven Erfahrungen systematisch aufzuarbeiten. Dies aus zwei zentralen Gründen: Erstens können vergleichbare Situationen in Zukunft wieder auftreten – sei es durch neue Pandemien (Marani et al. 2021) beziehungsweise Krankheitswellen oder durch andere Ereignisse, wie zum Beispiel Naturkatastrophen (Clarke et al. 2022). Letztere treten durch den Klimawandel vermehrt auf und eine Trendwende ist nicht in Sicht. In jüngerer Zeit kam es beispielsweise im deutschsprachigen Raum vermehrt zu Schulschließungen infolge von Extremwetterlagen, etwa durch Überschwemmungen wie im Ahrtal 2021 oder in Süddeutschland 2024. Auch in solchen Fällen muss Unterricht schnell und flexibel in den heimischen beziehungsweise digitalen Raum verlagert werden – und zwar so, dass Lernen ermöglicht wird und das Wohlbefinden der Schüler:innen bestmöglich erhalten bleibt. Zweitens können die Erkenntnisse genutzt werden, um auch für den regulären Präsenzunterricht zu lernen. Denkbar wäre etwa, dass die Erkenntnisse aus der verstärkten Nutzung digitaler Medien während der Pandemie auf mögliche Potenziale und Stolpersteine hin analysiert werden.

Dieser Beitrag bündelt die Erkenntnisse eines großen Schweizer Forschungsprojekts und leitet daraus Erkenntnisse für zukünftigen Fernunterricht sowie für den postpandemischen Präsenzunterricht ab. Zunächst wird das Forschungsprojekt kurz vorgestellt. Danach werden die Befunde gebündelt (für die Studiendesigns und Methoden verweisen wir auf die in den Absätzen angegebene Literatur). Abschließend wird eine Metaperspektive mit Impulsen für die Zukunft eingenommen.

Das Forschungsprojekt

Wie kann Schule im nächsten Krisenfall rasch handlungsfähig bleiben und was hat sich durch die Pandemie verändert?



1 Nutzung digitaler Lernfördersysteme in der Ostschweiz. Gekennzeichnet sind die folgenden Zeitpunkte: Beginn der Schulschließung im Kanton St. Gallen am 16.03.2020, Wiedereröffnung von Grundschulen und Kindergärten im Kanton St. Gallen am 11.05.2020 und Wiedereröffnung der übrigen Schulen am 08.06.2020

Um diese Frage zu beantworten, untersucht das Forschungsprojekt »Von den Auswirkungen der Covid-19-Pandemie lernen«, welches vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 80 »Covid-19 in der Gesellschaft« gefördert und an der Pädagogischen Hochschule Sankt Gallen durchgeführt wird, die Auswirkungen der pandemiebedingten Schulschließungen, um daraus konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten.

Das Projekt verfolgt einen mehrperspektivischen Ansatz mit mehreren Teilstudien: Um den Lernerfolg und die Nutzung digitaler Medien während und nach den Schulschließungen zu beforschen, wurden standardisierte Lernstandserhebungen ausgewertet. Befragungen von Schüler:innen sowie Interviews mit Lehrkräften zeigen auf, wer besonders stark von der Pandemie betroffen war und inwiefern das Wohlbefinden der Schüler:innen tangiert wurde. Es werden unterschiedliche Auswertungsmethoden angewandt.

Ein Begleitgremium aus Forschung und Praxis (»Advisory Board«) unter der Leitung von Prof. Dr. Stephan

Huber (Johannes-Kepler-Universität Linz) begleitet das Projekt. Mit dem Advisory Board wurde zu Beginn eruiert, wo Bedarf an Forschung herrscht. Die Ergebnisse der Forschung werden regelmäßig besprochen, um deren Bedeutsamkeit für die Schulpraxis, aber auch die Wissenschaft zu diskutieren. Die Ergebnisse fließen in sogenannte Guidelines ein, die Schulen an die Hand bekommen, um damit ein Fernunterrichtskonzept für den nächsten Krisenfall in der Schublade zu haben.

LERNERFOLG WÄHREND UND NACH DEN SCHULSCHLISSUNGEN

Internationale Befunde verweisen für verschiedene Länder auf Lernrückstände während der Schulschließungen (Wisenoeker et al. 2025). Auch Lehrkräfte berichten: Der Lernerfolg während des Fernunterrichts war »sehr gering, also wie eine Zeit Ferien«. Ähnlich äußerten sich Schüler:innen bereits in der Vorläuferstudie »Sind doch Corona-Ferien, oder nicht?« (Wacker et al. 2020). Längsschnittdaten einer Lernplattform aus dem Kanton Sankt Gallen sehen für die Schweiz, ähnlich zu den

Auswertungen der PISA-Daten (Erzinger et al. 2023), keine statistisch signifikanten Lernrückstände während der Schulschließungen, was unter anderem auf die vergleichsweise kurzen Schließungen in der Schweiz zurückgeführt werden kann (Unger et al., under review). Über alle Schüler:innen hinweg scheint es ein Jahr später intensivierte Leistungsentwicklungen und anschließend ein Einpendeln des Leistungsniveaus zu geben, was unter anderem auf die intensivierte Bemühungen der Lehrkräfte vor Ort zurückzuführen sein könnte (Unger et al., under review; Arnold 2024).

EIN DIGITALISIERUNGSSCHUB FÜRS BILDUNGSSYSTEM?

Die Nutzungsdaten der digitalen Lernplattformen zeigten auch: Schüler:innen und Lehrkräfte griffen während der Schulschließungen vermehrt auf solche Angebote zurück – ein Trend, der auch nach der Rückkehr in den Präsenzunterricht anhielt (Unger et al., under review). In **Abbildung 1** zeigt sich, dass die Nutzung dieser Plattformen mit und nach der Pandemie deutlich zugenommen hat. Lehrkräfte

berichtet gar von einem regelrechten Digitalisierungsschub: »Also im IT-Bereich – das war wie ein Booster. Für die Kinder [...], aber auch für uns.«

Gleichzeitig zeigten Rückmeldungen von Schüler:innen, dass der Umgang mit digitalen Medien auch Belastungen mit sich bringen kann – etwa durch die ständige Bildschirmzeit. Eine Schülerin brachte es auf den Punkt: »Es war anstrengend, die ganze Zeit auf den Bildschirm zu gucken.« Es zeigt sich über die Studien hinweg: Digitale Medien sind wertvoll – gerade in Krisenzeiten –, sollten aber mit Bedacht eingesetzt werden, auch im regulären Unterricht (Wacker/Unger 2021).

VIER BEWÄLTIGUNGSPROFILE IM FERNUNTERRICHT

Nicht alle Schüler:innen kamen gleich gut mit dem Fernunterricht zurecht. Lehrkräfte berichteten große Unterschiede zwischen den Schüler:innen: »Wir hatten es also wirklich mit Schülern zu tun, die völlig heterogen waren, sogar noch mehr als in unseren Stammklassen. Sie waren auf völlig unterschiedlichen Niveaus.« In einer Schüler:innenbefragung ergaben sich vier unterschiedliche Bewältigungsprofile im Umgang mit dem Fernunterricht (Brauchle et al., under review):

- 1. Bemüht-Belastet (26 Prozent):** Überdurchschnittlicher Lernerfolg, geringes Wohlbefinden
- 2. Gefährdet-Überlastet (18 Prozent):** Geringster Lernerfolg, niedrigstes Wohlbefinden (*Risiko-Gruppe*)
- 3. Stabil-Leistungsschwach (30 Prozent):** Unterdurchschnittlicher Lernerfolg, hohes Wohlbefinden
- 4. Anpassungsfähig-Leistungsstark (26 Prozent):** Höchster Lernerfolg, hohes Wohlbefinden (*Ideal-Gruppe*)

LERNERFOLG UND WOHLBEFINDEN HÄNGEN ZUSAMMEN

Über alle oben genannten Bewältigungsprofile hinweg zeigte sich ein enger Zusammenhang zwischen Wohlbefinden und Lernerfolg. Schüler:innen mit einem höheren Wohlbefinden lernten meist auch erfolgreicher – und umgekehrt (Brauchle et al., under review). Dies wurde nicht nur in den Daten sichtbar, sondern auch von den Lehrkräften so erlebt: »Stimmung und Lernerfolg haben sehr viel miteinander

zu tun.« Auch Schüler:innen betonten, wie sehr ihr Befinden durch die Pandemie belastet war – und dass dies teilweise nicht ausreichend berücksichtigt wurde: »Es wurde nicht wirklich Rücksicht darauf genommen, dass es für uns Schüler auch eine schwere Zeit war« (siehe auch Brauchle et al. 2024; Unger et al. 2020).

SCHLÜSSELFAKTOREN FÜR ERFOLGREICHEN FERNUNTERRICHT

Die befragten Lehrkräfte nannten drei zentrale Schutzfaktoren bezüglich Lernerfolg und Wohlbefinden im Fernunterricht, die durch statistische Analysen der Daten aus dem Schüler:innenfragebogen bestätigt wurden:

- Unterstützung durch Eltern und Lehrkräfte (Verlässlichkeit, Feedback)
- ein ruhiges und förderliches Lernumfeld (eigener Arbeitsplatz, funktionierende Technik)
- angepasstes individuelles Lernverhalten der Kinder (insbesondere selbstreguliertes Arbeiten, Brauchle et al. 2025; Unger et al. 2025; Wacker et al. 2023).

SELBSTREGULATION ALS SCHLÜSSELKOMPETENZ

Über alle Teilstudien des Projekts hinweg zeigte sich die Fähigkeit zur Selbstregulation – also das eigenständige Planen, Durchführen und Reflektieren beim Lernen – als einer der wichtigsten Erfolgsfaktoren im Fernunterricht. Die Relevanz dieser Fähigkeit ergibt sich daraus, da die Schulschließungen auch dazu führten, dass für zahlreiche Schüler:innen die Struktur durch den Schultag wegbrach (Brauchle et al. 2024; Wacker et al. 2020) und der Anteil selbstständiger Arbeit höher war als zu regulären Schulzeiten (Holzer et al. 2023). Selbstregulative Fähigkeiten wirken zudem auch weit über die Schulzeit hinaus. Eine gezielte Förderung ist daher unerlässlich (Brauchle et al., under review; Brauchle et al. 2025).

SOZIALE KONTAKTE FÖRDERN WOHLBEFINDEN UND LERNERFOLG

Sowohl Lehrkräfte als auch Schüler:innen betonten, wie wichtig sozialer Austausch zwischen den Schüler:innen, aber auch mit den Lehrkräften sowohl für Wohlbefinden als auch Lernerfolg

war. Wie zentral diese sozialen Kontakte sind, zeigte sich in einer Vorläuferstudie, als ein Schüler/eine Schülerin die zweiten Schulschließungen in Deutschland wie folgt umschrieb: »Beim ersten Lockdown ging es noch, aber jetzt halte ich es fast nicht mehr so aus. Ich vermisse meine gesamte Klasse sehr!!!!!!!!!!!!!!« (Unger et al. 2022).

SCHULE NACH DER PANDEMIE – METABLICK

Was bedeuten nun diese Erkenntnisse für die postpandemische Schule? In diesem Abschnitt blicken wir aus einer Metaperspektive auf die Ergebnisse und ziehen Schlussfolgerungen für die Schule in Zeiten nach der Pandemie. Dabei wird einerseits diskutiert, wie mögliche erneute Schulschließungen vorbereitet werden können, und andererseits werden Überlegungen dazu angestellt, was die Erkenntnisse zu den Schulschließungen für den regulären Präsenzunterricht im Speziellen und die Schulkultur im Allgemeinen bedeuten könnten. Ein übergreifendes Potenzial dessen liegt wohl darin, dass sich die Stakeholder gedanklich auf einen möglichen neuen Fernunterricht einstellen – mit dem Ziel, einer Schockstarre, wie sie vielfach zu Beginn 2020 gesehen wurde, vorzubeugen. Da gezeigt werden konnte, dass manche Schüler:innen im Fernunterricht regelrecht überfordert waren, was sich in vielen Ländern auch in empirisch nachweisbaren Lernrückständen bemerkbar machte, ist ein Handlungsbedarf für kommende Krisen klar. Zentral ist hierfür, dass die Schulen einen Notfallplan für mögliche Fernunterrichtsszenarien vorbereiten. Im hier vorgestellten Projekt werden derzeit gemeinsam mit Praktiker:innen konkrete Hinweise entwickelt, entlang derer solche Notfallpläne auf Basis der konkreten Bedingungen vor Ort entwickelt werden können. Diese werden anschließend den Schulen zur Verfügung gestellt. Zentral ist dann, dass die Lehrkräfte vor dem Hintergrund der Gegebenheiten ihrer jeweiligen Schule und auf Basis der Hinweise sowie entlang bildungsadministratorischer Vorgaben ein Fernunterrichtscurriculum erarbeiten, welches eine Fokussierung auf verfügbare Ressourcen sowie eine Ausdünnung des regulären Curriculums beinhaltet. Da zu viele Videokonferenzen überfordern können, ist eine

Eins-zu-eins-Umsetzung der Aufgaben und des Stundenplans aus dem regulären Unterricht nicht zu empfehlen. Hier eignen sich eher handlungsorientierte Aufgaben und fächerüberspannende Projekte, in denen die Schüler:innen selbstständig und explorativ arbeiten können. Dafür spricht auch, dass sich die Selbstregulation der Schüler:innen als zentraler Prädiktor für den Lernerfolg, aber auch das Wohlbefinden in Zeiten der Krise erwiesen hat. Es scheint daher gewinnträchtig zu sein,

Schutzfaktoren gegenüber psychischen Beschwerden (Rutter 1987) und können motivational wirksam sein (Ryan/Deci 2000). Zur Sicherstellung sozialer Kontakte bieten sich Projektarbeiten (auch in Form von Videokonferenzen) (Jaekel et al. 2021) sowie, je nach Situation und Grund der Schulschließung, das Aufsuchen außerschulischer Lernorte an (Beall et al. 2022).

Diese Erkenntnisse lassen darüber hinaus Ableitungen für die postpandemische Schulkultur zu. Die Auswir-

Schüler:innen mit einem höheren Wohlbefinden lernten meist auch erfolgreicher – und umgekehrt.

Selbstregulation auch im Präsenzunterricht verstärkt zu fördern.

Die Ergebnisse des Projekts zeigen zudem, dass die Schüler:innen mit fehlenden Strukturen seitens der Schulen überfordert waren. Das eigens konzipierte Curriculum für die Zeit der Krise sollte daher mit dem gesamten Kollegium abgestimmt werden, um den Schüler:innen auf diesem Wege eine verlässliche und einheitliche Struktur vorgeben zu können.

Damit im Falle nochmaliger Schulschließungen ein schnelles Handeln möglich ist, sollten Schulen darüber nachdenken, einen jährlichen Krisenvorbereitungstag zu initiieren. An einem solchen Tag kann die Inkraftsetzung des Notfallplans sowie eine Ad-hoc-Umstellung auf digitale Settings erprobt werden.

Da gezeigt wurde, dass die Schüler:innen insbesondere unter den fehlenden sozialen Kontakten litten, sollte darauf geachtet werden, dass auch in Krisenzeiten regelmäßige Austausch ermöglicht werden – sowohl zwischen den Schüler:innen als auch mit der Lehrkraft. Soziale Kontakte sind ein zentraler Schutzfaktor bezüglich Wohlbefinden und Lernerfolg, auch und insbesondere in Krisenzeiten. Bereits lange vor der Pandemie wurde die Bedeutung sozialer Kontakte für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen hervorgehoben. So hatte bereits Bronfenbrenner (1979) auf die Bedeutung von Peers für die kindliche Entwicklung hingewiesen, und Hartup (1996) hob insbesondere die Rolle von Freundschaft als zentrale Entwicklungsressource hervor. Soziale Kontakte sind dabei wichtige

kungen der Schulschließungen auf das Wohlbefinden und die Relevanz sozialer Kontakte zeigen: Schule ist mehr als das Vermitteln von Wissen. Schule ist ein Ort sozialer Begegnungen und der Sozialisation von jungen Menschen. Zudem kann Schule Halt und Struktur geben – gerade in unsicheren Zeiten ist dies von großer Bedeutung. Hinzu kommt: Die Diskussion um die Formate der Wissensvermittlung muss seit der allgemeinen Verfügbarkeit von Large Language Models (LLM) wie ChatGPT (eine auf anderer Ebene neue Dimension der Disruption von Schule und Unterricht) neu geführt werden.

Um den Fernunterricht zu gestalten, können digitale Tools genutzt werden. Die hier dargestellten Studienkenntnisse verweisen auf einen Digitalisierungsboost während der Pandemie. Zentral ist nun, dass diese neu erworbenen Kompetenzen didaktisch wirksam genutzt werden. Was braucht es dazu? Vor allem müssen die verstärkt genutzten digitalen Tools in didaktisch wirksame Lehr-Lern-Arrangements eingebettet werden. Dabei müssen Technologie, Fachinhalt und Didaktik systematisch verzahnt werden, und die digitalen Tools müssen kritisch daraufhin geprüft werden, ob sie tatsächlich einen Mehrwert bringen (Aldalalah et al. 2025). Vorsicht ist geboten, denn in der hier dargestellten Studie wurde gezeigt, dass eine zu lange und zu intensive Nutzung digitaler Tools (hier am Beispiel von Videokonferenztools) auch ermüden kann. Im Rahmen dieser Diskussion bietet sich ein Blick nach Skandinavien an. Skandinavische Länder waren lange Vorreiter im Bereich

digitalen Unterrichts, ziehen aber nun verschiedene Konsequenzen aus der Beobachtung der Folgen des intensiven Nutzens digitaler Tools. So zielt Schweden beispielsweise auf die sukzessive Reduktion der Bildschirmzeit ihrer Schüler:innen, und Finnland verfolgt inzwischen eine Strategie, in der der Einsatz digitaler Tools an einen erkennbaren Mehrwert geknüpft wird (European Commission 2024). Für mögliche zukünftige Phasen des Fernunterrichts sollten zudem die schon erwähnten LLMs und andere KI-Tools mitgedacht werden, um deren Potenziale zu nutzen und etwa KI-gestützte Lernpfade zu implementieren. Verkürzt könnte man es wohl so zusammenfassen: digitale Tools und eine verstärkte Digitalisierung: ja – aber nur, wenn sie einen bestimmten didaktischen Mehrwert und den Schüler:innen einen Vorteil bringen.

Die Covid-19-Pandemie hat gezeigt, dass das Schulsystem innerhalb kurzer Zeit – nicht zuletzt dank des hohen Engagements vieler Lehrkräfte – eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit aufweisen kann. Die Pandemie offenbarte aber auch zahlreiche Schwächen (mangelnde Notfallpläne, Überfrachtung der Schüler:innen, wenig Potenzial für soziale Kontakte etc.). Wichtig ist nun, aus den Erfahrungen der Pandemie zu lernen und die postpandemische Schule krisenresistenter zu machen.

Der vollständige Titel des Projekts lautet: »Learning from the Impact of COVID-19 on Educational Practice to Expedite Pedagogically Meaningful Digitization« – Fördernummer 408040_210193.

LITERATUR

www.beltz.de/paed-materialien

DR. VALENTIN UNGER ist ausgebildete Sek-I-Lehrkraft und derzeit Dozent mit Schwerpunkt sprachbezogene Lehr-Lern-Forschung (Assistenzprofessor) und Bereichsleiter Ausbildung am Institut Pädagogische Psychologie der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (CH).
✉ valentinunger@phsg.ch

JULIAN BRAUCHLE ist Doktorand am Institut Pädagogische Psychologie der Pädagogischen Hochschule St. Gallen (CH).

PROF. TRAUGOTT ELSÄSSER ist Diplompädagoge und hauptamtlicher Dozent für Pädagogik und Psychologie an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen.